

Clemens Brentano
Geschichte vom braven Kasperl
und dem schönen Annerl

Herausgegeben von
Gerhard Schaub

Philipp Reclam jun. Stuttgart

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 411

Alle Rechte vorbehalten

© 1990, 2003 Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln
durchgesehene und um Anmerkungen ergänzte Ausgabe 2003

Umschlagabbildung: John Höxter, *Clemens Brentano*. (Holzschnitt 1907)

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2009

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

ISBN 978-3-15-000411-1

www.reclam.de

Es war Sommers-Frühe, die Nachtigallen sangen erst
seit einigen Tagen durch die Straßen, und verstummten
heut in einer kühlen Nacht, welche von fernen Gewit-
tern zu uns herwehte; der Nachtwächter rief die elfte
5 Stunde an, da sah ich, nach Hause gehend vor der Tür
eines großen Gebäudes einen Trupp von allerlei Gesel-
len, die vom Biere kamen, um jemand der auf den Tür-
stufen saß, versammelt. Ihr Anteil schien mir so leb-
haft, dass ich irgend ein Unglück besorgte und mich
10 näherte.

Eine alte Bäuerin saß auf der Treppe, und so lebhaft
die Gesellen sich um sie bekümmerten, so wenig ließ
sie sich von den neugierigen Fragen und gutmütigen
Vorschlägen derselben stören. Es hatte etwas sehr Be-
fremdendes, ja schier Großes, wie die gute alte Frau so
15 sehr wusste, was sie wollte, dass sie, als sei sie ganz al-
lein in ihrem Kämmerlein, mitten unter den Leuten es
sich unter freiem Himmel zur Nachtruhe bequem
machte. Sie nahm ihre Schürze als ein Mäntelchen um,
20 zog ihren großen schwarzen wachslainen Hut tiefer
in die Augen, legte sich ihr Bündel unter den Kopf zu-
recht und gab auf keine Frage Antwort.

Was fehlt dieser alten Frau? fragte ich einen der An-
wesenden, da kamen Antworten von allen Seiten: Sie
kömmt sechs Meilen Weges vom Lande, sie kann nicht
weiter, sie weiß nicht Bescheid in der Stadt, sie hat Be-
freundete am andern Ende der Stadt und kann nicht
25 hinfinden. Ich wollte sie führen, sagte einer, aber es ist
ein weiter Weg und ich habe meinen Hausschlüssel
30 nicht bei mir. Auch würde sie das Haus nicht kennen,

wo sie hin will. Aber hier kann die Frau nicht liegen bleiben, sagte ein Neuhinzugetreter. Sie will aber platterdings, antwortete der erste, ich habe es ihr längst gesagt: ich wolle sie nach Haus bringen, doch sie redet ganz verwirrt, ja sie muss wohl betrunken sein. – Ich glaube, sie ist blödsinnig. Aber hier kann sie doch in keinem Falle bleiben, wiederholte jener, die Nacht ist kühl und lang.

Während allem diesem Gerede war die Alte, grade als ob sie taub und blind sei, ganz ungestört mit ihrer Zubereitung fertig geworden, und da der Letzte abermals sagte: Hier kann sie doch nicht bleiben, erwiderte sie, mit einer wunderbar tiefen und ernsten Stimme:

Warum soll ich nicht hier bleiben, ist dies nicht ein herzogliches Haus, ich bin achtundachtzig Jahre alt, und der Herzog wird mich gewiss nicht von seiner Schwelle treiben. Drei Söhne sind in seinem Dienst gestorben, und mein einziger Enkel hat seinen Abschied genommen; – Gott verzeiht es ihm gewiss und ich will nicht sterben, bis er in seinem ehrlichen Grab liegt.

Achtundachtzig Jahre und sechs Meilen gelaufen! sagten die Umstehenden, sie ist müd, und kindisch, in solchem Alter wird der Mensch schwach.

Mutter, Sie kann aber den Schnupfen kriegen und sehr krank werden hier, und Langeweile wird Sie auch haben, sprach nun einer der Gesellen und beugte sich näher zu ihr.

Da sprach die Alte wieder mit ihrer tiefen Stimme, halb bittend, halb befehlend:

O laßt mir meine Ruhe, und seid nicht unvernünftig; ich brauch keinen Schnupfen, ich brauche keine Langeweile; es ist ja schon spät an der Zeit, achtundachtzig bin ich alt, der Morgen wird bald anbrechen,

da geh ich zu meinen Befreundeten. Wenn ein Mensch fromm ist, und hat Schicksale, und kann beten, so kann er die paar armen Stunden auch noch wohl hinbringen.

Die Leute hatten sich nach und nach verloren, und die letzten welche noch da standen eilten auch hinweg, weil der Nachtwächter durch die Straße kam und sie sich von ihm ihre Wohnungen wollten öffnen lassen. So war ich allein noch gegenwärtig. Die Straße ward ruhiger. Ich wandelte nachdenkend unter den Bäumen des vor mir liegenden freien Platzes auf und nieder; das Wesen der Bäuerin, ihr bestimmter ernster Ton, ihre Sicherheit im Leben, das sie achtundachtzigmal mit seinen Jahreszeiten hatte zurück kehren sehen, und das ihr nur wie ein Vorsaal im Bethause erschien, hatten mich mannichfach erschütteret. Was sind alle Leiden, alle Begierden meiner Brust, die Sterne gehen ewig unbekümmert ihren Weg, wozu suche ich Erquickung und Labung und von wem suche ich sie und für wen? Alles was ich hier suche und liebe und erringe, wird es mich je dahin bringen, so ruhig, wie diese gute fromme Seele, die Nacht auf der Schwelle des Hauses zubringen zu können, bis der Morgen erscheint, und werde ich dann den Freund finden, wie sie. Ach, ich werde die Stadt gar nicht erreichen, ich werde wegemüde schon in dem Sande vor dem Tore umsinken und vielleicht gar in die Hände der Räuber fallen. So sprach ich zu mir selbst und als ich durch den Lindengang mich der Alten wieder näherte, hörte ich sie halb laut mit gesenktem Kopfe vor sich hin beten. Ich war wunderbar gerührt, und trat zu ihr hin und sprach: Mit Gott, fromme Mutter, bete Sie auch ein wenig für mich! – bei welchen Worten ich ihr einen Taler in die Schürze warf.

Die Alte sagte hierauf ganz ruhig: Hab tausend Dank, mein lieber Herr, dass Du mein Gebet erhört.

Ich glaubte, sie spreche mit mir und sagte: Mutter, habt Ihr mich denn um etwas gebeten, ich wüsste nicht.

Da fuhr die Alte überrascht auf und sprach: Lieber Herr, gehe Er doch nach Haus und bete Er fein und lege Er sich schlafen. Was zieht Er so spät noch auf der Gasse herum, das ist jungen Gesellen gar nichts nütze, denn der Feind geht um, und suchet, wo er sich einen erfange. Es ist mancher durch solch Nachtläufen verdorben; wen sucht Er, den Herrn? der ist in des Menschen Herz, so er züchtiglich lebt, und nicht auf der Gasse. Sucht Er aber den Feind, so hat Er ihn schon, gehe Er hübsch nach Haus und bete Er, dass Er ihn los werde. Gute Nacht.

Nach diesen Worten wendete sie sich ganz ruhig nach der andern Seite, und steckte den Taler in ihren Reisesack. Alles was die Alte tat machte einen eigentümlichen ernstern Eindruck auf mich, und ich sprach zu ihr: Liebe Mutter, Ihr habt wohl recht, aber Ihr selbst seid es, was mich hier hält, ich hörte Euch beten und wollte Euch ansprechen, meiner dabei zu gedenken.

Das ist schon geschehen, sagte sie, als ich Ihn so durch den Lindengang wandeln sah, bat ich Gott: er möge Euch gute Gedanken geben. Nun habe Er sie, und gehe Er fein schlafen.

Ich aber setzte mich zu ihr nieder auf die Treppe, und ergriff ihre dürre Hand und sagte: Lasset mich hier bei Euch sitzen die Nacht hindurch, und erzählet mir, woher Ihr seid, und was Ihr hier in der Stadt sucht; Ihr habt hier keine Hülfe, in Eurem Alter ist

man Gott näher als den Menschen; die Welt hat sich verändert, seit Ihr jung wart. –

Dass ich nicht wüsste, erwiderte die Alte, ich hab's mein Lebetag ganz einerlei gefunden; Er ist noch zu jung, da verwundert man sich über alles, mir ist alles schon so oft wieder vorgekommen, dass ich es nur noch mit Freuden ansehe, weil es Gott so treulich damit meinet. Aber man soll keinen guten Willen von sich weisen, wenn er einem auch grade nicht Not tut, sonst möchte der liebe Freund ausbleiben, wenn er ein andermal gar willkommen wäre; bleibe Er drum immer sitzen, und sehe Er was Er mir helfen kann. Ich will Ihm erzählen, was mich in die Stadt den weiten Weg hertreibt. Ich hätt es nicht gedacht, wieder hierher zu kommen. Es sind siebenzig Jahre, dass ich hier in dem Hause als Magd gedient habe, auf dessen Schwelle ich sitze, seitdem war ich nicht mehr in der Stadt, was die Zeit herumgeht? es ist als wenn man eine Hand umwendet. Wie oft habe ich hier am Abend gesessen vor siebzig Jahren und habe auf meinen Schatz gewartet, der bei der Garde stand. Hier haben wir uns auch versprochen. Wenn er hier – aber still, da kömmt die Runde vorbei.

Da hob sie an mit gemäßigter Stimme, wie etwa junge Mägde und Diener in schönen Mondnächten, vor der Tür zu singen, und ich hörte mit innigem Vergnügen folgendes schöne alte Lied von ihr:

Wann der Jüngste Tag wird werden,
Dann fallen die Sternelein auf die Erden.
Ihr Toten, ihr Toten sollt auferstehn,
Ihr sollt vor das Jüngste Gerichte gehn,

mir heut wieder eine Rose ward. Es ist ein Zeichen, dass ich zu ihm kommen soll, und darauf freu ich mich herzlich. Vier Söhne und eine Tochter sind mir gestorben, vorgestern hat mein Enkel seinen Abschied genommen, – Gott helfe ihm und erbarme sich seiner! – und morgen verlässt mich eine andre gute Seele, aber was sag ich morgen, ist es nicht schon Mitternacht vorbei?

Es ist zwölfe vorüber, erwiderte ich, verwundert über ihre Rede.

Gott gebe ihr Trost und Ruhe die vier Stündlein, die sie noch hat, sagte die Alte und ward still, indem sie die Hände faltete. Ich konnte nicht sprechen, so erschütterten mich ihre Worte und ihr ganzes Wesen. Da sie aber ganz stille blieb und der Taler des Offiziers noch in ihrer Schürze lag, sagte ich zu ihr: Mutter, steckt den Taler zu Euch, Ihr könntet ihn verlieren.

Den wollen wir nicht weglegen, den wollen wir meiner Befreundeten schenken in ihrer letzten Not! erwiderte sie, den ersten Taler nehm ich morgen wieder mit nach Haus, der gehört meinem Enkel, der soll ihn genießen. Ja seht, es ist immer ein herrlicher Junge gewesen, und hielt etwas auf seinen Leib und auf seine Seele – ach Gott, auf seine Seele! – ich habe gebetet den ganzen Weg, es ist nicht möglich, der liebe Herr lässt ihn gewiss nicht verderben. Unter allen Burschen war er immer der reinlichste und fleißigste in der Schule, aber auf die Ehre war er vor allem ganz erstaunlich. Sein Lieutenant hat auch immer gesprochen: wenn meine Schwadron Ehre im Leibe hat, so sitzt sie bei dem Finkel im Quartier. Er war unter den Ulanen. Als er zum ersten Mal aus Frankreich zurück kam, erzählte er allerlei schöne Geschichten, aber immer war von der

Ehre dabei die Rede. Sein Vater und sein Stiefbruder waren bei dem Landsturm und kamen oft mit ihm wegen der Ehre in Streit, denn was er zuviel hatte, hatten sie nicht genug. Gott verzeih' mir meine schwere Sünde, ich will nicht schlecht von ihnen reden, jeder hat sein Bündel zu tragen: aber meine selige Tochter: seine Mutter, hat sich zu Tode gearbeitet bei dem Faulpelz, sie konnte nicht erschwingen, seine Schulden zu tilgen. Der Ulan erzählte von den Franzosen, und als der Vater und Stiefbruder sie ganz schlecht machen wollten, sagte der Ulan: Vater, das versteht Ihr nicht, sie haben doch viel Ehre im Leibe! da ward der Stiefbruder tückisch und sagte: wie kannst du deinem Vater so viel von der Ehre vorschwatzen? war er doch Unteroffizier im N ... schen Regiment, und muss es besser als du verstehn, der nur Gemeiner ist. Ja, sagte da der alte Finkel, der nun auch rebellisch ward, das war ich und habe manchen vorlauten Burschen fünfundzwanzig aufgezählt; hätte ich nur Franzosen in der Compagnie gehabt, die sollten sie noch besser gefühlt haben, mit ihrer Ehre. Die Rede tat dem Ulanen gar weh und er sagte: ich will ein Stückchen von einem französischen Unteroffizier erzählen, das gefällt mir besser. Unterm vorigen König sollten auf einmal die Prügel bei der französischen Armee eingeführt werden. Der Befehl des Kriegsministers wurde zu Straßburg bei einer großen Parade bekannt gemacht, und die Truppen hörten in Reih und Glied die Bekanntmachung mit stillem Grimm an. Da aber noch am Schluss der Parade ein Gemeiner einen Exzess machte, wurde sein Unteroffizier vorkommandiert, ihm zwölf Hiebe zu geben. Es wurde ihm mit Strenge befohlen, und er musste es tun. Als er aber fertig war, nahm er das Ge-

wehr des Mannes, den er geschlagen hatte, stellte es vor sich an die Erde, und drückte mit dem Fuße los, dass ihm die Kugel durch den Kopf fuhr und er tot niedersank. Das wurde an den König berichtet, und der Befehl, Prügel zu geben, ward gleich zurück genommen; seht Vater, das war ein Kerl der Ehre im Leib hatte! Ein Narr war es, sprach der Bruder, – fress deine Ehre, wenn du Hunger hast! brummte der Vater. Da nahm mein Enkel seinen Säbel und ging aus dem Haus und kam zu mir in mein Häuschen, und erzählte mir alles und weinte die bittern Tränen. Ich konnte ihm nicht helfen; die Geschichte, die er mir auch erzählte, konnte ich zwar nicht ganz verwerfen, aber ich sagte ihm doch immer zuletzt: Gib Gott allein die Ehre! Ich gab ihm noch den Segen, denn sein Urlaub war am andern Tage aus, und er wollte noch eine Meile umreiten nach dem Orte, wo ein Patgen von mir auf dem Edelhof diente, auf die er gar viel hielt, er wollte einmal mit ihr hausen; – sie werden auch wohl bald zusammen kommen, wenn Gott mein Gebet erhört. Er hat seinen Abschied schon genommen, mein Patgen wird ihn heut erhalten, und die Aussteuer hab ich auch schon beisammen, es soll auf der Hochzeit weiter niemand sein als ich. Da ward die Alte wieder still und schien zu beten. Ich war in allerlei Gedanken über die Ehre, und ob ein Christ den Tod des Unteroffiziers schön finden dürfe? Ich wollte: es sagte mir einmal einer etwas Hinreichendes darüber.

Als der Wächter ein Uhr anrief, sagte die Alte: nun habe ich noch zwei Stunden; ei, ist Er noch da, warum geht Er nicht schlafen, Er wird morgen nicht arbeiten können, und mit Seinem Meister Händel kriegen, von welchem Handwerk ist Er denn, mein guter Mensch?

Da wusste ich nicht recht, wie ich es ihr deutlich machen sollte, dass ich ein Schriftsteller sei. Ich bin ein Gestudierter durfte ich nicht sagen, ohne zu lügen. Es ist wunderbar, dass ein Deutscher immer sich ein wenig schämt, zu sagen: er sei ein Schriftsteller; zu Leuten aus den untern Ständen sagt man es am ungernesten, weil diesen gar leicht die Schriftgelehrten und Pharisäer aus der Bibel dabei einfallen. Der Name Schriftsteller ist nicht so eingebürgert bei uns, wie das *homme de lettres* bei den Franzosen, welche überhaupt als Schriftsteller zünftig sind, und in ihren Arbeiten mehr hergebrachtes Gesetz haben, ja bei denen man auch fragt: *où avez vous fait votre Philosophie*, wo haben Sie Ihre Philosophie gemacht? wie denn ein Franzose selbst viel mehr von einem gemachten Manne hat. Doch diese nicht deutsche Sitte ist es nicht allein, welche das Wort Schriftsteller so schwer auf der Zunge macht, wenn man am Tore um seinen Charakter gefragt wird, sondern eine gewisse innere Scham hält uns zurück, ein Gefühl, welches jeden befällt, der mit freien und geistigen Gütern, mit unmittelbaren Geschenken des Himmels Handel treibt. Gelehrte brauchen sich weniger zu schämen als Dichter, denn sie haben gewöhnlich Lehrgeld gegeben, sind meist in Ämtern des Staats, spalten an groben Klötzen, oder arbeiten in Schachten, wo viel wilde Wasser auszupumpen sind. Aber ein so genannter Dichter ist am übelsten daran, weil er meistens aus dem Schulgarten nach dem Parnass entlaufen, und es ist auch wirklich ein verdächtiges Ding um einen Dichter von Profession, der es nicht nur nebenher ist. Man kann sehr leicht zu ihm sagen: mein Herr, ein jeder Mensch hat, wie Hirn, Herz, Magen, Milz, Leber und dergleichen, auch eine

Poesie im Leibe, wer aber eines dieser Glieder überfüttert, verfüttert, oder mäset, und es über alle andre hinüber treibt, ja es gar zum Erwerbzweig macht, der muss sich schämen vor seinem ganzen übrigen Menschen. Einer der von der Poesie lebt, hat das Gleichgewicht verloren, und eine übergroße Gänseleber, sie mag noch so gut schmecken, setzt doch immer eine kranke Gans voraus. Alle Menschen, welche ihr Brot nicht im Schweiß ihres Angesichts verdienen, müssen sich einigermaßen schämen, und das fühlt einer, der noch nicht ganz in der Tinte war, wenn er sagen soll, er sei ein Schriftsteller. So dachte ich allerlei, und besann mich, was ich der Alten sagen sollte, welche über mein Zögern verwundert, mich anschaute und sprach:

Welch ein Handwerk Er treibt? frage ich, warum will Er mir's nicht sagen, treibt Er kein ehrlich Handwerk, so greif' Er's noch an, es hat einen goldnen Boden. Er ist doch nicht etwa gar ein Henker oder Spion, der mich ausholen will, meinethalben sei Er wer Er will, sag' Er's wer Er ist! Wenn Er bei Tage so hier säße, würde ich glauben, Er sei ein Lehnerich, so ein Tagedieb, der sich an die Häuser lehnt, damit Er nicht umfällt vor Faulheit.

Da fiel mir ein Wort ein, das mir vielleicht eine Brücke zu ihrem Verständnis schlagen könnte: Liebe Mutter, sagte ich, ich bin ein Schreiber. Nun, sagte sie, das hätte Er gleich sagen sollen, Er ist also ein Mann von der Feder, dazu gehören feine Köpfe und schnelle Finger, und ein gutes Herz, sonst wird einem drauf geklopft. Ein Schreiber ist Er? kann Er mir dann wohl eine Bittschrift aufsetzen an den Herzog, die aber gewiss erhört wird, und nicht bei den vielen andern liegen bleibt?

Eine Bittschrift, liebe Mutter, sprach ich, kann ich Ihr wohl aufsetzen, und ich will mir alle Mühe geben, dass sie recht eindringlich abgefasst sein soll.

Nun das ist brav von Ihm, erwiderte sie, Gott lohn' es Ihm, und lasse Ihn älter werden, als mich, und gebe Ihm auch in seinem Alter einen so geruhigen Mut und eine so schöne Nacht mit Rosen und Talern, wie mir, und auch einen Freund, der Ihm eine Bittschrift macht, wenn es Ihm Not tut. Aber jetzt gehe Er nach Haus, lieber Freund, und kaufe Er sich einen Bogen Papier und schreibe Er die Bittschrift; ich will hier auf Ihn warten, noch eine Stunde, dann gehe ich zu meiner Pate, Er kann mitgehen, sie wird sich auch freuen an der Bittschrift. Sie hat gewiss ein gut Herz, aber Gottes Gerichte sind wunderbar.

Nach diesen Worten ward die Alte wieder still, senkte den Kopf und schien zu beten. Der Taler lag noch auf ihrem Schoß. Sie weinte. Liebe Mutter, was fehlet Euch, was tut Euch so weh, Ihr weinet, sprach ich.

Nun warum soll ich denn nicht weinen, ich weine auf den Taler, ich weine auf die Bittschrift, auf alles weine ich. Aber es hilft nichts, es ist doch alles viel, viel besser auf Erden, als wir Menschen es verdienen, und gallenbittere Tränen sind noch viel zu süße. Sehe Er nur einmal das goldne Kamel da drüben, an der Apotheke, wie doch Gott alles so herrlich und wunderbar geschaffen hat, aber der Mensch erkennt es nicht, und ein solch Kamel geht eher durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in das Himmelreich. – Aber was sitzt Er denn immer da, gehe Er den Bogen Papier zu kaufen, und bringe Er mir die Bittschrift.

Liebe Mutter, sagte ich, wie kann ich Euch die Bitt-

schrift machen, wenn Ihr mir nicht sagt, was ich hinein schreiben soll.

Das muss ich Ihm sagen? erwiderte sie, dann ist es freilich keine Kunst, und wundre ich mich nicht mehr, dass Er sich einen Schreiber zu nennen schämte, wenn man Ihm alles sagen soll. Nun, ich will mein Mögliches tun. Setz' Er in die Bittschrift, dass zwei Liebende bei einander ruhen sollen und dass sie einen nicht auf die Anatomie bringen sollen, damit man seine Glieder beisammen hat, wenn es heißt: ihr Toten, ihr Toten sollt auferstehn, ihr sollt vor das Jüngste Gerichte gehn. Da fing sie wieder bitterlich an zu weinen.

Ich ahnete ein schweres Leid müsse auf ihr lasten, aber sie fühle bei der Bürde ihrer Jahre nur in einzelnen Momenten sich schmerzlich gerührt. Sie weinte ohne zu klagen, ihre Worte waren immer gleich ruhig und kalt. Ich bat sie nochmals mir die ganze Veranlassung zu ihrer Reise in die Stadt zu erzählen, und sie sprach:

Mein Enkel, der Ulan, von dem ich Ihm erzählte, hatte doch mein Patgen sehr lieb, wie ich Ihm vorher sagte, und sprach der schönen Annerl, wie die Leute sie ihres glatten Spiegels wegen nannten, immer von der Ehre vor, und sagte ihr immer sie solle auf ihre Ehre halten, und auch auf seine Ehre. Da kriegte dann das Mädchen etwas ganz Apartes in ihr Gesicht und ihre Kleidung von der Ehre, sie war feiner und manierlicher, als alle andere Dirnen. Alles saß ihr knapper am Leibe und wenn sie ein Bursche einmal ein wenig derb beim Tanze anfasste oder sie etwa höher als den Steg der Bassgeige schwang, so konnte sie bitterlich darüber bei mir weinen, und sprach dabei immer: es sei wider ihre Ehre. Ach, das Annerl ist ein eignes Mädchen im-

mer gewesen, manchmal, wenn kein Mensch es sich versah, fuhr sie mit beiden Händen nach ihrer Schürze und riss sie sich vom Leibe, als ob Feuer drin sei, und dann fing sie gleich entsetzlich an zu weinen; aber das hat seine Ursache, es hat sie mit Zähnen hingerissen, der Feind ruht nicht. Wäre das Kind nur nicht stets so hinter der Ehre her gewesen, und hätte sich lieber an unsren lieben Gott gehalten, hätte ihn nie von sich gelassen, in aller Not, und hätte seinetwillen Schande und Verachtung ertragen, statt ihrer Menschenehre. Der Herr hätte sich gewiss erbarmt, und wird es auch noch, ach, sie kommen gewiss zusammen, Gottes Wille geschehe!

Der Ulan stand wieder in Frankreich, er hatte lange nicht geschrieben, und wir glaubten ihn fast tot und weinten oft um ihn. Er war aber im Hospital an einer schweren Blessur krank gelegen und als er wieder zu seinen Kameraden kam, und zum Unteroffizier ernannt wurde, fiel ihm ein, dass ihm vor zwei Jahren sein Stiefbruder so übers Maul gefahren: er sei nur Gemeiner und der Vater Korporal, und dann die Geschichte von dem französischen Unteroffizier und wie er seinem Annerl von der Ehre so viel geredet, als er Abschied genommen. Da verlor er seine Ruhe und kriegte das Heimweh und sagte zu seinem Rittmeister, der ihn um sein Leid fragte: ach, Herr Rittmeister, es ist als ob es mich mit den Zähnen nach Hause zöge. Da ließen sie ihn heimreiten mit seinem Pferd, denn alle seine Offiziere trauten ihm. Er kriegte auf drei Monate Urlaub und sollte mit der Remonte wieder zurück kommen. Er eilte so sehr er konnte, ohne seinem Pferde wehe zu tun, welches er besser pflegte, als jemals, weil es ihm war anvertraut worden. An einem

Tage trieb es ihn ganz entsetzlich nach Hause zu eilen, es war der Tag vor dem Sterbetage seiner Mutter, und es war ihm immer als laufe sie vor seinem Pferde her, und riefte: Kasper, tue mir eine Ehre an! Ach, ich saß an diesem Tage auf ihrem Grabe ganz allein, und dachte auch, wenn Kasper doch bei mir wäre, ich hatte Blümelein Vergiss-nicht-mein in einen Kranz gebunden und an das eingesunkene Kreuz gehängt, und maß mir den Platz umher aus, und dachte: hier will ich liegen, und da soll Kasper liegen, wenn ihm Gott sein Grab in der Heimat schenkt, dass wir fein beisammen sind, wenn's heißt: Ihr Toten, ihr Toten sollt auferstehn, ihr sollt zum Jüngsten Gerichte gehn! Aber Kasper kam nicht, ich wusste auch nicht, dass er so nahe war und wohl hätte kommen können. Es trieb ihn auch gar sehr zu eilen, denn er hatte wohl oft an diesen Tag in Frankreich gedacht, und hatte einen kleinen Kranz von schönen Goldblumen von daher mitgebracht, um das Grab seiner Mutter zu schmücken, und auch einen Kranz für Annerl, den sollte sie sich bis zu ihrem Ehrentage bewahren. –

Hier ward die Alte still und schüttelte mit dem Kopf; als ich aber die letzten Worte wiederholte: den sollte sie sich bis zu ihrem Ehrentag bewahren, – fuhr sie fort: wer weiß, ob ich es nicht erlehen kann, ach, wenn ich den Herzog nur wecken dürfte! – Wozu, fragte ich, welch Anliegen habt Ihr denn, Mutter? da sagte sie ernst: O, was läge am ganzen Leben, wenn's kein End nähme, was läge am Leben, wenn es nicht ewig wäre! und fuhr dann in ihrer Erzählung fort.

Kasper wäre noch recht gut zu Mittag in unserm Dorfe angekommen, aber morgens hatte ihm sein Wirt im Stalle gezeigt, dass sein Pferd gedrückt sei, und da-

bei gesagt: mein Freund, das macht dem Reiter keine Ehre. Das Wort hatte Kasper tief empfunden, er legte deswegen den Sattel hohl und leicht auf, tat alles, ihm die Wunde zu heilen, und setzte seine Reise, das Pferd am Zügel führend, zu Fuße fort. So kam er am späten Abend bis an eine Mühle, eine Meile von unserm Dorf, und weil er den Müller als einen alten Freund seines Vaters kannte, sprach er bei ihm ein, und wurde wie ein recht lieber Gast aus der Fremde empfangen. Kasper zog sein Pferd in den Stall, legte den Sattel und sein Felleisen in einen Winkel, und ging nun zu dem Müller in die Stube. Da fragte er dann nach den Seinigen, und hörte, dass ich alte Großmutter noch lebe, und dass sein Vater und sein Stiefbruder gesund seien und dass es recht gut mit ihnen gehe; sie wären erst gestern mit Getreide auf der Mühle gewesen, sein Vater habe sich auf den Ross- und Ochsenhandel gelegt und gedeihe dabei recht gut, auch halte er jetzt etwas auf seine Ehre, und gehe nicht mehr so zerrissen umher. Darüber war der gute Kasper nun herzlich froh, und da er nach der schönen Annerl fragte, sagte ihm der Müller: er kenne sie nicht, aber wenn es die sei, die auf dem Rosenhof gedient habe, die hätte sich, wie er gehört, in der Hauptstadt vermietet, weil sie da eher etwas lernen könne und mehr Ehre dabei sei; so habe er vor einem Jahre von dem Knecht auf dem Rosenhof gehört. Das freute den Kasper auch; wenn es ihm gleich Leid tat, dass er sie nicht gleich sehen sollte, so hoffte er sie doch in der Hauptstadt bald recht fein und schmuck zu finden, dass es ihm, als einem Unteroffizier, auch eine rechte Ehre sei, mit ihr am Sonntag spazieren zu gehn. Nun erzählte er dem Müller noch mancherlei aus Frankreich, sie aßen und tranken mit

einander, er half ihm Korn aufschütten, und dann brachte ihn der Müller in die Oberstube zu Bett, und legte sich selbst unten auf einigen Säcken zur Ruhe. Das Geklapper der Mühle und die Sehnsucht nach der Heimat ließen den guten Kasper, wenn er gleich sehr müde war, nicht fest einschlafen. Er war sehr unruhig und dachte an seine selige Mutter und an das schöne Annerl, und an die Ehre, die ihm bevorstehe, wenn er als Unteroffizier vor die Seinigen treten würde. So entschlummerte er endlich leis und wurde von ängstlichen Träumen oft aufgeschreckt, es war ihm mehrmals: als trete seine selige Mutter zu ihm und bäte ihn händeringend um Hülfe, dann war es ihm, als sei er gestorben und würde begraben, gehe aber selbst zu Fuße als Toter mit zu Grabe, und schön Annerl gehe ihm zur Seite; er weine heftig, dass ihn seine Kameraden nicht begleiteten, und da er auf den Kirchhof komme, sei sein Grab neben dem seiner Mutter; und Annerls Grab sei auch dabei, und er gebe Annerl das Kränzlein, das er ihr mitgebracht und hänge das der Mutter an ihr Grab, und dann habe er sich umgeschaut und niemand mehr gesehen als mich, und die Annerl die habe einer an der Schürze ins Grab gerissen, und er sei dann auch ins Grab gestiegen, und habe gesagt: Ist denn niemand hier, der mir die letzte Ehre antut, und mir ins Grab schießen will als einem braven Soldaten, und da habe er sein Pistol gezogen und sich selbst ins Grab geschossen. Über den Schuss wachte er mit großem Schrecken auf, denn es war ihm als klirrten die Fenster davon, er sah um sich in der Stube, da hörte er noch einen Schuss fallen, und hörte Getöse in der Mühle und Geschrei durch das Geklapper. Er sprang aus dem Bett, und griff nach seinem Säbel; in dem Augenblick

ging seine Türe auf, und er sah beim Vollmondschein zwei Männer mit beruften Gesichtern mit Knitteln auf sich zustürzen, aber er setzte sich zur Wehre, und hieb den einen über den Arm, und so entflohen beide, indem sie die Türe, welche nach außen aufging und einen Riegel draußen hatte, hinter sich verriegelten. Kasper versuchte umsonst ihnen nachzukommen, endlich gelang es ihm, eine Tafel in der Türe einzutreten. Er eilte durch das Loch die Treppe hinunter, und hörte das Wehgeschrei des Müllers, den er geknebelt zwischen den Kornsäcken liegend fand. Kasper band ihn los, und eilte dann gleich in den Stall, nach seinem Pferde und Felleisen, aber beides war geraubt. Mit großem Jammer eilte er in die Mühle zurück und klagte dem Müller sein Unglück, dass ihm all sein Hab und Gut, und das ihm anvertraute Pferd gestohlen sei, über welches letztere er sich gar nicht zufrieden geben konnte. Der Müller aber stand mit einem vollen Geldsack vor ihm, er hatte ihn in der Oberstube aus dem Schranke geholt und sagte zu dem Ulan: Lieber Kasper, sei Er zufrieden, ich verdanke Ihm die Rettung meines Vermögens, auf diesen Sack der oben in Seiner Stube lag, hatten es die Räuber gemünzt, und Seiner Verteidigung danke ich alles, mir ist nichts gestohlen, die Sein Pferd und Sein Felleisen im Stall fanden, müssen ausgestellte Diebeswachen gewesen sein, sie zeigten durch die Schüsse an, dass Gefahr da sei, weil sie wahrscheinlich am Sattelzeug erkannten, dass ein Kavallerist im Hause herberge. Nun soll Er meinethalben keine Not haben, ich will mir alle Mühe geben und kein Geld sparen, Ihm Seinen Gaul wieder zu finden, und finde ich ihn nicht, so will ich Ihm einen kaufen, so teuer er sein mag. Kasper sagte: geschenkt nehme

ich nichts, das ist gegen meine Ehre, aber wenn Er mir im Notfall siebzig Taler vorschießen will, so kriegt Er meine Verschreibung, ich schaffe sie in zwei Jahren wieder. Hierüber wurden sie einig, und der Ulan trennte sich von ihm, um nach seinem Dorfe zu eilen, wo auch ein Gerichtshalter der umliegenden Edelleute wohnt, bei dem er die Sache berichten wollte. Der Müller blieb zurück, um seine Frau und seinen Sohn zu erwarten, welche auf einem Dorfe in der Nähe bei einer Hochzeit waren. Dann wollte er dem Ulanen nachkommen, und die Anzeige vor Gericht auch machen.

Er kann sich denken, lieber Herr Schreiber, mit welcher Betrübniß der arme Kasper den Weg nach unserm Dorf eilte, zu Fuß und arm, wo er hatte stolz einreiten wollen; einundfunfzig Taler, die er erbeutet hatte, sein Patent als Unteroffizier, sein Urlaub, und die Kränze auf seiner Mutter Grab und für die schöne Annerl waren ihm gestohlen. Es war ihm ganz verzweifelt zu Mute, und so kam er um ein Uhr in der Nacht in seiner Heimat an, und pochte gleich an die Türe des Gerichtshalters, dessen Haus das erste vor dem Dorfe ist. Er ward eingelassen und machte seine Anzeige und gab alles an, was ihm geraubt worden war. Der Gerichtshalter trug ihm auf, er solle gleich zu seinem Vater gehn, welches der einzige Bauer im Dorfe sei, der Pferde habe, und solle mit diesem und seinem Bruder in der Gegend herum patrouillieren, ob er vielleicht den Räubern auf die Spur komme, indessen wolle er andre Leute zu Fuß aussenden, und den Müller, wenn er komme, um die weiteren Umstände vernehmen. Kasper ging nun von dem Gerichtshalter weg, nach dem väterlichen Hause; da er aber an meiner Hütte

vorüber musste, und durch das Fenster hörte: dass ich ein geistliches Lied sang, wie ich denn vor Gedanken an seine selige Mutter nicht schlafen konnte, so pochte er an und sagte: Gelobt sei Jesus Christus, liebe Grossmutter, Kasper ist hier. Ach! Wie fuhren mir die Worte durch Mark und Bein, ich stürzte an das Fenster, öffnete es und küsste und drückte ihn mit unendlichen Tränen. Er erzählte mir sein Unglück mit großer Eile und sagte, welchen Auftrag er an seinen Vater vom Gerichtshalter habe, er müsse drum jetzt gleich hin, um den Dieben nachzusetzen, denn seine Ehre hänge davon ab, dass er sein Pferd wieder erhalte.

Ich weiß nicht, aber das Wort Ehre fuhr mir recht durch alle Glieder, denn ich wusste schwere Gerichte, die ihm bevorstanden. Tue deine Pflicht, und gib Gott allein die Ehre, sagte ich; und er eilte von mir nach Finkels Hof, der am andern Ende des Dorfs liegt. Ich sank als er fort war, auf die Kniee, und betete zu Gott, er möge ihn doch in seinen Schutz nehmen, ach, ich betete mit einer Angst wie niemals, und musste dabei immer sagen: Herr, Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Der Kasper lief zu seinem Vater mit einer entsetzlichen Angst. Er stieg hinten über den Gartenzaun, er hörte die Plumpe gehen, er hörte im Stall wiehern, das fuhr ihm durch die Seele; er stand still, er sah im Mondschein, dass zwei Männer sich wuschen, es wollte ihm das Herz brechen; der eine sprach: das verfluchte Zeug geht nicht herunter, da sagte der andre: komm erst in den Stall, dem Gaul den Schwanz abzuschlagen und die Mähnen zu verschneiden. Hast du das Felleisen auch tief genug unterm Mist begraben? Ja, sagte der andre. Da gingen sie nach dem Stall, und Kasper,

vor Jammer wie ein Rasender, sprang hervor und schloss die Stalltüre hinter ihnen und schrie: Im Namen des Herzogs! ergebt euch, wer sich widersetzt, den schieße ich nieder! Ach, da hatte er seinen Vater und seinen Stiefbruder als die Räuber seines Pferdes gefangen. Meine Ehre, meine Ehre ist verloren! schrie er, ich bin der Sohn eines ehrlosen Diebes. Als die beiden im Stall diese Worte hörten, ist ihnen böß zu Mute geworden, sie schrien: Kasper, lieber Kasper um Gottes willen, bringe uns nicht ins Elend, Kasper du sollst ja alles wieder haben, um deiner seligen Mutter willen, deren Sterbetag heute ist, erbarme dich deines Vaters und Bruders. Kasper aber war wie verzweifelt, er schrie nur immer, meine Ehre, meine Pflicht! und da sie nun mit Gewalt die Türe erbrechen wollten, und ein Fach in der Lehmwand einstoßen, um zu entkommen; schoss er ein Pistol in die Luft, und schrie: Hülfe, Hülfe, Diebe, Hülfe! Die Bauern, von dem Gerichtshalter erweckt, welche schon heran nahten, um sich über die verschiedenen Wege zu bereden, auf denen sie die Einbrecher in die Mühle verfolgen wollten, stürzten auf den Schuss und das Geschrei ins Haus. Der alte Finkel flehte immer noch, der Sohn solle ihm die Türe öffnen; der aber sagte: ich bin ein Soldat und muss der Gerechtigkeit dienen. Da traten der Gerichtshalter und die Bauern heran. Kasper sagte: um Gottes Barmherzigkeit willen, Herr Gerichtshalter, mein Vater, mein Bruder sind selbst die Diebe, o dass ich nie geboren wäre! hier im Stalle habe ich sie gefangen, mein Felleisen liegt im Miste vergraben. Da sprangen die Bauern in den Stall und banden den alten Finkel und seinen Sohn und schleppten sie in ihre Stube. Kasper aber grub das Felleisen hervor und nahm die zwei Kränze

heraus, und ging nicht in die Stube, er ging nach dem Kirchhofe an das Grab seiner Mutter. Der Tag war angebrochen; ich war auf der Wiese gewesen, und hatte für mich und für Kasper zwei Kränze von Blümelein Vergiss-nicht-mein geflochten, ich dachte: er soll mit mir das Grab seiner Mutter schmücken, wenn er von seinem Ritt zurück kommt. Da hörte ich allerlei ungewohnten Lärm im Dorf, und weil ich das Getümmel nicht mag, und am liebsten alleine bin, so ging ich ums Dorf herum nach dem Kirchhof. Da fiel ein Schuss, ich sah den Dampf in die Höhe steigen, ich eilte auf den Kirchhof, o du lieber Heiland! erbarme dich sein. Kasper lag tot auf dem Grabe seiner Mutter, er hatte sich die Kugel durch das Herz geschossen, auf welches er sich das Kränzlein, das er für schön Annerl mitgebracht, am Knopfe befestigt hatte, durch diesen Kranz hatte er sich ins Herz geschossen. Den Kranz für die Mutter hatte er schon an das Kreuz befestigt. Ich meinte die Erde täte sich unter mir auf bei dem Anblick, ich stürzte über ihn hin und schrie immer: Kasper, o du unglückseliger Mensch, was hast du getan? ach, wer hat dir denn dein Elend erzählt, o warum habe ich dich von mir gelassen, ehe ich dir alles gesagt, Gott, was wird dein armer Vater, dein Bruder sagen, wenn sie dich so finden. Ich wusste nicht, dass er sich wegen diesen das Leid angetan, ich glaubte es habe eine ganz andere Ursache. Da kam es noch ärger; der Gerichtshalter und die Bauern brachten den alten Finkel und seinen Sohn mit Stricken gebunden, der Jammer erstickte mir die Stimme in der Kehle, ich konnte kein Wort sprechen; der Gerichtshalter fragte mich, ob ich meinen Enkel nicht gesehn? ich zeigte hin, wo er lag, er trat zu ihm, er glaubte, er weine auf dem Grabe,

er schüttelte ihn, da sah er das Blut niederstürzen. Jesus, Marie! rief er aus, der Kasper hat Hand an sich gelegt. Da sahen die beiden Gefangenen sich schrecklich an; man nahm den Leib des Kaspers und trug ihn neben ihnen her nach dem Hause des Gerichtshalters, es war ein Wehgeschrei im ganzen Dorfe, die Bauerweiber führten mich nach. Ach, das war wohl der schrecklichste Weg in meinem Leben!

Da ward die Alte wieder still und ich sagte zu ihr: Liebe Mutter, Euer Leid ist entsetzlich, aber Gott hat Euch auch recht lieb; die er am härtesten schlägt, sind seine liebsten Kinder. Sagt mir nun, liebe Mutter, was Euch bewogen hat, den weiten Weg hieher zu gehen, und um was Ihr die Bittschrift einreichen wollt?

Ei, das kann Er sich doch wohl denken, fuhr sie ganz ruhig fort, um ein ehrliches Grab für Kasper und die schöne Annerl, der ich das Kränzlein zu ihrem Ehrentag mitbringe, es ist ganz mit Kaspers Blut unterlaufen, seh' Er einmal.

Da zog sie einen kleinen Kranz von Flittergold aus ihrem Bündel und zeigte ihn mir; ich konnte bei dem anbrechenden Tage sehen, dass er vom Pulver geschwärzt und mit Blut besprengt war. Ich war ganz zerrissen von dem Unglück der guten Alten, und die Größe und Festigkeit, womit sie es trug, erfüllte mich mit Verehrung. Ach, liebe Mutter, sagte ich: wie werdet Ihr der armen Annerl aber ihr Elend beibringen, dass sie gleich nicht vor Schrecken tot niedersinkt, und was ist denn das für ein Ehrentag, zu welchem Ihr dem Annerl den traurigen Kranz bringet.

Lieber Mensch, sprach sie, komme Er nur mit, Er kann mich zu ihr begleiten, ich kann doch nicht geschwind fort, so werden wir sie gerade zu rechter Zeit

noch finden. Ich will Ihm unterwegs noch alles erzählen.

Nun stand sie auf, und betete ihren Morgensegen ganz ruhig, und brachte ihre Kleider in Ordnung, und ihren Bündel hängte sie dann an meinen Arm; es war zwei Uhr des Morgens, der Tag graute und wir wandelten durch die stillen Gassen.

Seh' Er, erzählte die Alte fort, als der Finkel und sein Sohn eingesperrt waren, musste ich zum Gerichtshalter auf die Gerichtsstube; der tote Kasper wurde auf einen Tisch gelegt und mit seinem Ulanenmantel bedeckt herein getragen, und nun musste ich alles dem Gerichtshalter sagen, was ich von ihm wusste und was er mir heute morgen durch das Fenster gesagt hatte. Das schrieb er alles auf sein Papier nieder, das vor ihm lag; dann sah er die Schreibtafel durch, die sie bei Kasper gefunden; da standen mancherlei Rechnungen drin, einige Geschichten von der Ehre und auch die von dem französischen Unteroffizier, und hinter ihr war mit Bleistift etwas geschrieben. Da gab mir die Alte die Brietasche, und ich las folgende letzte Worte des unglücklichen Kaspers: Auch ich kann meine Schande nicht überleben; mein Vater und mein Bruder sind Diebe, sie haben mich selbst bestohlen; mein Herz brach mir, aber ich musste sie gefangen nehmen und den Gerichten übergeben, denn ich bin ein Soldat meines Fürsten, und meine Ehre erlaubt mir keine Schonung. Ich habe meinen Vater und Bruder der Rache übergeben um der Ehre willen; ach! bitte doch jedermann für mich, dass man mir hier, wo ich gefallen bin, ein ehrliches Grab neben meiner Mutter vergönne. Das Kränzlein, durch welches ich mich erschossen, soll die Großmutter der schönen Annerl schicken und sie von

mir grüßen, ach! sie tut mir leid durch Mark und Bein, aber sie soll doch den Sohn eines Diebes nicht heiraten, denn sie hat immer viel auf Ehre gehalten. Liebe schöne Annerl, mögest du nicht so sehr erschrecken über mich, gib dich zufrieden, und wenn du mir jemals ein wenig gut warst, so rede nicht schlecht von mir. Ich kann ja nichts für meine Schande! Ich hatte mir so viele Mühe gegeben: in Ehren zu bleiben mein Leben lang, ich war schon Unteroffizier und hatte den besten Ruf bei der Schwadron, ich wäre gewiss noch einmal Offizier geworden, und Annerl, dich hätte ich doch nicht verlassen, und hätte keine Vornehmere gefreit – aber der Sohn eines Diebes, der seinen Vater aus Ehre selbst fangen und richten lassen muss, kann seine Schande nicht überleben. Annerl, liebes Annerl, nimm doch ja das Kränzlein, ich bin dir immer treu gewesen, so Gott mir gnädig sei! Ich gebe dir nun deine Freiheit wieder, aber tue mir die Ehre, und heirate nie einen, der schlechter wäre, als ich; und wenn du kannst, so bitte für mich: dass ich ein ehrliches Grab neben meiner Mutter erhalte, und wenn du hier in unserm Ort sterben solltest, so lasse dich auch bei uns begraben; die gute Großmutter wird auch zu uns kommen, da sind wir alle beisammen. Ich habe funfzig Taler in meinem Felleisen, die sollen auf Interessen gelegt werden für dein erstes Kind. Meine silberne Uhr soll der Herr Pfarrer haben, wenn ich ehrlich begraben werde. Mein Pferd, die Uniform und Waffen gehören dem Herzog, diese meine Brieftasche gehört dein. Adies herztausender Schatz, adies liebe Großmutter, betet für mich und lebt alle wohl – Gott erbarme sich meiner – ach, meine Verzweiflung ist groß!

Ich konnte diese letzten Worte eines gewiss edeln

unglücklichen Menschen nicht ohne bittere Tränen lesen. – Der Kasper muss ein gar guter Mensch gewesen sein, liebe Mutter, sagte ich zu der Alten, welche nach diesen Worten stehen blieb und meine Hand drückte und mit tief bewegter Stimme sagte: ja, es war der beste Mensch auf der Welt. Aber die letzten Worte von der Verzweiflung hätte er nicht schreiben sollen, die bringen ihn um sein ehrliches Grab, die bringen ihn auf die Anatomie. Ach, lieber Schreiber, wenn Er hierin nur helfen könnte.

Wie so, liebe Mutter? fragte ich, was können diese letzten Worte dazu beitragen. Ja gewiss, erwiderte sie, der Gerichtshalter hat es mir selbst gesagt. Es ist ein Befehl an alle Gerichte ergangen, dass nur die Selbstmörder aus Melancholie ehrlich sollen begraben werden, alle aber, die aus Verzweiflung Hand an sich gelegt, sollen auf die Anatomie, und der Gerichtshalter hat mir gesagt, dass er den Kasper, weil er selbst seine Verzweiflung eingestanden, auf die Anatomie schicken müsse.

Das ist ein wunderlich Gesetz, sagte ich, denn man könnte wohl bei jedem Selbstmord einen Prozess anstellen: ob er aus Melancholie oder Verzweiflung entstanden, der so lange dauern müsste, dass der Richter und die Advokaten drüber in Melancholie und Verzweiflung fielen, und auf die Anatomie kämen. Aber seid nur getröstet, liebe Mutter, unser Herzog ist ein so guter Herr, wenn er die ganze Sache hört, wird er dem armen Kasper gewiss sein Plätzchen neben der Mutter vergönnen.

Das gebe Gott! erwiderte die Alte, sehe Er nun, lieber Mensch, als der Gerichtshalter alles zu Papier gebracht hatte, gab er mir die Brieftasche und den Kranz

für die schöne Annerl, und so bin ich dann gestern hierher gelaufen, damit ich ihr an ihrem Ehrentag den Trost noch mit auf den Weg geben kann. – Der Kasper ist zu rechter Zeit gestorben, hätte er alles gewusst, er wäre närrisch geworden vor Betrübnis.

Was ist es denn nun mit der schönen Annerl? fragte ich die Alte, bald sagt Ihr: sie habe nur noch wenige Stunden, bald sprecht Ihr von ihrem Ehrentag, und sie werde Trost gewinnen durch Eure traurige Nachricht; sagt mir doch alles heraus, will sie Hochzeit halten mit einem andern, ist sie tot, krank? Ich muss alles wissen, damit ich es in die Bittschrift setzen kann.

Da erwiderte die Alte: Ach, lieber Schreiber, es ist nun so, Gottes Wille geschehe! sehe Er, als Kasper kam, war ich doch nicht recht froh, als Kasper sich das Leben nahm, war ich doch nicht recht traurig, ich hätte es nicht überleben können, wenn Gott sich meiner nicht erbarmt gehabt hätte mit größerem Leid. Ja, ich sage Ihm: es war mir ein Stein vor das Herz gelegt, wie ein Eisbrecher, und alle die Schmerzen, die wie Grundeis gegen mich stürzten und mir das Herz gewiss abgestoßen hätten, die zerbrachen an diesem Stein und trieben kalt vorüber. Ich will Ihm etwas erzählen, das ist betrübt:

Als mein Patgen, die schöne Annerl, ihre Mutter verlor, die eine Base von mir war und sieben Meilen von uns wohnte, war ich bei der kranken Frau. Sie war die Witwe eines armen Bauern, und hatte in ihrer Jugend einen Jäger lieb gehabt, ihn aber wegen seines wilden Lebens nicht genommen. Der Jäger war endlich in solch Elend gekommen, dass er auf Tod und Leben wegen eines Mordes gefangen saß. Das erfuhr meine Base auf ihrem Krankenlager und es tat ihr so weh,

dass sie täglich schlimmer wurde und endlich in ihrer Todesstunde, als sie mir die liebe schöne Annerl als mein Patgen übergab, und Abschied von mir nahm, noch in den letzten Augenblicken zu mir sagte: Liebe Anne Margreth, wenn du durch das Städtchen kömst, wo der arme Jürge gefangen liegt, so lasse ihm sagen durch den Gefangenwärter, dass ich ihn bitte auf meinem Todesbett: er solle sich zu Gott bekehren, und dass ich herzlich für ihn gebetet habe in meiner letzten Stunde und dass ich ihn schön grüßen lasse. – Bald nach diesen Worten starb die gute Base, und als sie begraben war, nahm ich die kleine Annerl, die drei Jahr alt war, auf den Arm und ging mit ihr nach Haus.

Vor dem Städtchen, durch das ich musste, kam ich an der Scharfrichterei vorüber, und weil der Meister berühmt war als ein Viehdoktor, sollte ich einige Arznei mitnehmen für unsern Schulzen. Ich trat in die Stube und sagte dem Meister, was ich wollte, und er antwortete, dass ich ihm auf den Boden folgen sollte, wo er die Kräuter liegen habe, und ihm helfen aussuchen. Ich ließ Annerl in der Stube und folgte ihm. Als wir zurück in die Stube traten, stand Annerl vor einem kleinen Schranke, der an der Wand befestigt war, und sprach: Großmutter, da ist eine Maus drin, hört wie es klappert, da ist eine Maus drin!

Auf diese Rede des Kindes machte der Meister ein sehr ernsthaftes Gesicht, riss den Schrank auf und sprach: Gott sei uns gnädig! denn er sah sein Richtschwert, das allein in dem Schranke an einem Nagel hing, hin und her wanken. Er nahm das Schwert herunter und mir schauderte. Liebe Frau, sagte er, wenn Ihr das kleine liebe Annerl lieb habt, so erschreckt

nicht, wenn ich ihm mit meinem Schwert, rings um das Hälschen, die Haut ein wenig aufritze, denn das Schwert hat vor ihm gewankt, es hat nach seinem Blut verlangt, und wenn ich ihm den Hals damit nicht ritze, so steht dem Kinde groß Elend im Leben bevor. Da fasste er das Kind, welches entsetzlich zu schreien begann, ich schrie auch und riss das Annerl zurück. In dem trat der Bürgermeister des Städtchens herein, der von der Jagd kam und dem Richter einen kranken Hund zur Heilung bringen wollte. Er fragte nach der Ursache des Geschreis, Annerl schrie: er will mich umbringen; ich war außer mir vor Entsetzen. Der Richter erzählte dem Bürgermeister das Ereignis. Dieser verwies ihm seinen Aberglauben, wie er es nannte, heftig und unter scharfen Drohungen; der Richter blieb ganz ruhig dabei und sprach: so haben's meine Väter gehalten, so halt ich's. Da sprach der Bürgermeister: Meister Franz, wenn Ihr glaubtet, Euer Schwert habe sich gerührt, weil ich Euch hiermit anzeige: dass morgen früh um sechs Uhr der Jäger Jürge von Euch soll geköpft werden, so wollt ich es noch verzeihen, aber dass Ihr daraus etwas auf dies liebe Kind schließen wollt, das ist unvernünftig und toll, es könnte so etwas einen Menschen in Verzweiflung bringen, wenn man es ihm später in seinem Alter sagte, dass es ihm in seiner Jugend geschehen sei. Man soll keinen Menschen in Versuchung führen. – Aber auch keines Richters Schwert, sagte Meister Franz vor sich und hing sein Schwert wieder in den Schrank. Nun küsste der Bürgermeister das Annerl und gab ihm eine Semmel aus seiner Jagdtasche und da er mich gefragt, wer ich sei, wo ich her komme und hin wolle? und ich ihm den Tod meiner Base erzählt hatte, und auch den Auftrag an den Jäger

Jürge, sagte er mir: Ihr sollt ihn ausrichten, ich will Euch selbst zu ihm führen, er hat ein hartes Herz, vielleicht wird ihn das Andenken einer guten Sterbenden in seinen letzten Stunden rühren. Da nahm der gute Herr mich und Annerl auf seinen Wagen, der vor der Tür hielt und fuhr mit uns in das Städtchen hinein.

Er hieß mich zu seiner Köchin gehn; da kriegten wir gutes Essen, und gegen Abend ging er mit mir zu dem armen Sünder; und als ich dem die letzten Worte meiner Base erzählte, fing er bitterlich an zu weinen, und schrie: ach Gott! wenn sie mein Weib geworden, wäre es nicht so weit mit mir gekommen. Dann begehrte er, man solle den Herrn Pfarrer doch noch einmal zu ihm bitten, er wolle mit ihm beten. Das versprach ihm der Bürgermeister, und lobte ihn wegen seiner Sinnesveränderung und fragte ihn: ob er vor seinem Tode noch einen Wunsch hätte, den er ihm erfüllen könne. Da sagte der Jäger Jürge: ach, bittet hier die gute alte Mutter, dass sie doch morgen mit dem Töchterlein ihrer seligen Base bei meinem Rechte zugegen sein mögen, das wird mir das Herz stärken in meiner letzten Stunde. Da bat mich der Bürgermeister, und so graulich es mir war, so konnte ich es dem armen elenden Menschen nicht abschlagen. Ich musste ihm die Hand geben und es ihm feierlich versprechen und er sank weinend auf das Stroh. Der Bürgermeister ging dann mit mir zu seinem Freunde dem Pfarrer, dem ich nochmals alles erzählen musste, ehe er sich ins Gefängnis begab.

Die Nacht musste ich mit dem Kinde in des Bürgermeisters Haus schlafen, und am andern Morgen ging ich den schweren Gang zu der Hinrichtung des Jägers Jürge. Ich stand neben dem Bürgermeister im Kreis, und sah wie er das Stäblein brach; da hielt der Jäger

Jürge noch eine schöne Rede und alle Leute weinten, und er sah mich und die kleine Annerl, die vor mir stand, gar beweglich an, und dann küsste er den Meister Franz, der Pfarrer betete mit ihm, die Augen wurden ihm verbunden, und er kniete nieder. Da gab ihm der Richter den Todesstreich. Jesus, Maria, Joseph! schrie ich aus; denn der Kopf des Jürgen flog gegen Annerl zu und biss mit seinen Zähnen dem Kinde in sein Röckchen, das ganz entsetzlich schrie; ich riss meine Schürze vom Leibe und warf sie über den scheußlichen Kopf und Meister Franz eilte herbei, riss ihn los, und sprach: Mutter, Mutter, was habe ich heut Morgen gesagt; ich kenne mein Schwert, es ist lebendig! – Ich war niedergesunken vor Schreck, das Annerl schrie entsetzlich. Der Bürgermeister war ganz bestürzt und ließ mich und das Kind nach seinem Hause fahren; da schenkte mir seine Frau andre Kleider für mich und das Kind, und Nachmittag schenkte uns der Bürgermeister noch Geld, und viele Leute des Städtchens auch, die Annerl sehen wollten, so dass ich an zwanzig Taler und viele Kleider für sie bekam. Am Abend kam der Pfarrer ins Haus und redete mir lange zu: dass ich das Annerl nur recht in der Gottesfurcht erziehen sollte, und auf alle die betrübten Zeichen gar nichts geben, das seien nur Schlingen des Satans, die man verachten müsse; und dann schenkte er mir noch eine schöne Bibel für das Annerl, die sie noch hat, und dann ließ uns der gute Bürgermeister, am andern Morgen, noch an drei Meilen weit nach Haus fahren. Ach, du mein Gott, und alles ist doch eingetroffen! sagte die Alte und schwieg.

Eine schauerliche Ahnung ergriff mich, die Erzählung der Alten hatte mich ganz zermalmt. Um Gottes

willen, Mutter, rief ich aus, was ist es mit der armen Annerl geworden, ist denn gar nicht zu helfen?

Es hat sie mit den Zähnen dazu gerissen, sagte die Alte, heut wird sie gerichtet; aber sie hat es in der Ver zweiflung getan, die Ehre, die Ehre lag ihr im Sinn, sie war zu Schanden gekommen aus Ehrsucht, sie wurde verführt von einem Vornehmen, er hat sie sitzen lassen, sie hat ihr Kind erstickt in derselben Schürze, die ich damals über den Kopf des Jürges warf, und die sie mir heimlich entwendet hat; ach, es hat sie mit Zähnen dazu gerissen, sie hat es in der Verwirrung getan. Der Verführer hatte ihr die Ehe versprochen, und gesagt: der Kasper sei in Frankreich geblieben; dann ist sie verzweifelt und hat das Böse getan, und hat sich selbst bei den Gerichten angeben. Um vier Uhr wird sie gerichtet. Sie hat mir geschrieben: ich möchte noch zu ihr kommen, das will ich nun tun und ihr das Kränzlein und den Gruß von dem armen Kasper bringen, und die Rose, die ich heut Nacht erhalten, das wird sie trösten. Ach, lieber Schreiber, wenn Er es nur in der Bittschrift auswirken kann: dass ihr Leib und auch der Kasper dürfen auf unsern Kirchhof gebracht werden.

Alles, alles will ich versuchen! rief ich aus, gleich will ich nach dem Schlosse laufen, mein Freund, der Ihr die Rose gab, hat die Wache dort, er soll mir den Herzog wecken, ich will vor sein Bett knien, und ihn um Pardon für Annerl bitten.

Pardon? sagte die Alte kalt, er hat sie ja mit Zähnen dazu gezogen; hör' Er, lieber Freund, Gerechtigkeit ist besser als Pardon, was hilft aller Pardon auf Erden, wir müssen doch alle vor das Gericht:

Ihr Toten, ihr Toten sollt auferstehn,
Ihr sollt vor das Jüngste Gerichte gehn.

Seht, sie will keinen Pardon, man hat ihn ihr angeboten, wenn sie den Vater des Kindes nennen wolle, aber das Annerl hat gesagt: Ich habe sein Kind ermordet und will sterben, und ihn nicht unglücklich machen; ich muss meine Strafe leiden, dass ich zu meinem Kinde komme, aber ihn kann es verderben, wenn ich ihn nenne. Darüber wurde ihr das Schwert zuerkannt. Gehe Er zum Herzog, und bitte Er für Kasper und Annerl um ein ehrlich Grab. Gehe Er gleich, seh' Er: dort geht der Herr Pfarrer ins Gefängnis, ich will ihn ansprechen, dass er mich mit hinein zum schönen Annerl nimmt. Wenn Er sich eilt, so kann Er uns draußen am Gerichte vielleicht den Trost noch bringen: mit dem ehrlichen Grab für Kasper und Annerl.

Unter diesen Worten waren wir mit dem Prediger zusammengetroffen, die Alte erzählte ihr Verhältnis zu der Gefangenen und er nahm sie freundlich mit zum Gefängnis. Ich aber eilte nun, wie ich noch nie gelaufen, nach dem Schlosse, und es machte mir einen tröstenden Eindruck, es war mir wie ein Zeichen der Hoffnung, als ich an Graf Grossingers Hause vorüberstürzte, und aus einem offenen Fenster des Gartenhauses eine liebliche Stimme zur Laute singen hörte:

Die Gnade sprach von Liebe,
Die Ehre aber wacht,
Und wünscht voll Lieb' der Gnade
In Ehren gute Nacht.

Die Gnade nimmt den Schleier,
Wenn Liebe Rosen gibt,

Die Ehre grüßt den Freier,
Weil sie die Gnade liebt.

Ach, ich hatte der guten Wahrzeichen noch mehr! einhundert Schritte weiter, fand ich einen weißen Schleier auf der Straße liegend; ich raffte ihn auf, er war voll von duftenden Rosen. Ich hielt ihn in der Hand und lief weiter, mit dem Gedanken: ach Gott, das ist die Gnade. Als ich um die Ecke bog, sah ich einen Mann, der sich in seinem Mantel verhüllte, als ich vor ihm vorüber eilte, und mir heftig den Rücken wandte, um nicht gesehen zu werden. Er hätte es nicht nötig gehabt, ich sah und hörte nichts in meinem Innern, als: Gnade, Gnade! und stürzte durch das Gittertor in den Schlosshof. Gott sei Dank, der Fährndrich, Graf Grossinger, der unter den blühenden Kastanienbäumen vor der Wache auf und ab ging, trat mir schon entgegen.

Lieber Graf, sagte ich mit Ungestüm, Sie müssen mich gleich zum Herzog bringen, gleich auf der Stelle, oder alles ist zu spät, alles ist verloren!

Er schien verlegen über diesen Antrag und sagte: Was fällt Ihnen ein, zu dieser ungewohnten Stunde? Es ist nicht möglich, kommen Sie zur Parade, da will ich Sie vorstellen.

Mir brannte der Boden unter den Füßen; jetzt, rief ich aus, oder nie! es muss sein, es betrifft das Leben eines Menschen.

Es kann jetzt nicht sein, erwiderte Grossinger scharf absprechend, es betrifft meine Ehre, es ist mir untersagt, heute Nacht irgend eine Meldung zu tun.

Das Wort Ehre machte mich verzweifeln; ich dachte an Kaspers Ehre, an Annerls Ehre und sagte: die ver-

maledeite Ehre, gerade um die letzte Hülfe zu leisten, welche so eine Ehre übrig gelassen, muss ich zum Herzoge, Sie müssen mich melden oder ich schreie laut nach dem Herzog.

So Sie sich rühren, sagte Grossinger heftig, lasse ich Sie in die Wache werfen, Sie sind ein Fantast, Sie kennen keine Verhältnisse.

O ich kenne Verhältnisse, schreckliche Verhältnisse! ich muss zum Herzoge, jede Minute ist unerkauflich! versetzte ich, wollen Sie mich nicht gleich melden, so eile ich allein zu ihm.

Mit diesen Worten wollte ich nach der Treppe, die zu den Gemächern des Herzogs hinaufführte, als ich den Nämlichen, in einen Mantel verhüllten, der mir begegnete, nach dieser Treppe eilend bemerkte. Grossinger drehte mich mit Gewalt um, dass ich diesen nicht sehen sollte. Was machen Sie, Törriger, flüsterte er mir zu, schweigen Sie, ruhen Sie, Sie machen mich unglücklich.

Warum halten Sie den Mann nicht zurück, der da hinauf ging? Sagte ich; er kann nichts Dringenderes vorzubringen haben, als ich. Ach, es ist so dringend, ich muss, ich muss! Es betrifft das Schicksal eines unglücklichen verführten armen Geschöpfs.

Grossinger erwiderte: Sie haben den Mann hinauf gehen sehen; wenn Sie je ein Wort davon äußern, so kommen Sie vor meine Klinge; gerade, weil Er hinauf ging, können Sie nicht hinauf, der Herzog hat Geschäfte mit ihm.

Da erleuchteten sich die Fenster des Herzogs. Gott, er hat Licht, er ist auf! sagte ich, ich muss ihn sprechen, um des Himmels willen, lassen Sie mich, oder ich schreie Hülfe.

Grossinger fasste mich beim Arm, und sagte: Sie sind betrunken, kommen Sie in die Wache; ich bin Ihr Freund, schlafen Sie aus, und sagen Sie mir das Lied, das die Alte heut Nacht an der Türe sang, als ich die Runde vorüber führte, das Lied interessiert mich sehr.

Gerade wegen der Alten und den Ihrigen muss ich mit dem Herzoge sprechen! rief ich aus.

Wegen der Alten? versetzte Grossinger, wegen der sprechen Sie mit mir, die großen Herrn haben keinen Sinn für so etwas, geschwind kommen Sie nach der Wache.

Er wollte mich fortziehen, da schlug die Schlossuhr halb vier, der Klang schnitt mir wie ein Schrei der Not durch die Seele, und ich schrie aus voller Brust zu den Fenstern des Herzogs hinauf:

Hülfe! um Gottes willen, Hülfe für ein elendes, verführtes Geschöpf! Da ward Grossinger wie unsinnig, er wollte mir den Mund zuhalten, aber ich rang mit ihm; er stieß mich in den Nacken, er schimpfte, ich fühlte, ich hörte nichts. Er rief nach der Wache, der Korporal eilte mit etlichen Soldaten herbei, mich zu greifen, aber in dem Augenblick ging des Herzogs Fenster auf, und es rief herunter:

Fähnrich Graf Grossinger, was ist das für ein Skandal? bringen Sie mir den Menschen herauf, gleich auf der Stelle!

Ich wartete nicht auf den Fähnrich; ich stürzte die Treppe hinauf, ich fiel nieder zu den Füßen des Herzogs, der mich betroffen und unwillig aufstehen ließ. Er hatte Stiefel und Sporen an, und doch einen Schlafrock, den er sorgfältig über der Brust zusammenhielt.

Ich trug dem Herzoge alles, was mir die Alte von dem Selbstmorde des Ulans, von der Geschichte der

schönen Annerl erzählt hatte, so gedrängt vor, als es die Not erforderte, und flehte ihn wenigstens um den Aufschub der Hinrichtung auf wenige Stunden und um ein ehrliches Grab für die beiden Unglücklichen an, wenn Gnade unmöglich sei. – Ach, Gnade! rief ich aus, indem ich den gefundenen weißen Schleier voll Rosen aus dem Busen zog; dieser Schleier, den ich auf meinem Wege hierher gefunden, schien mir Gnade zu verheißen.

Der Herzog griff mit Ungestüm nach dem Schleier, und war heftig bewegt, er drückte den Schleier in seinen Händen und als ich die Worte aussprach: Euer Durchlaucht, dieses arme Mädchen ist ein Opfer falscher Ehrsucht; ein Vornehmer hat sie verführt, und ihr die Ehe versprochen, ach, sie ist so gut dass sie lieber sterben will als ihn nennen – da unterbrach mich der Herzog mit Tränen in den Augen, und sagte: Schweigen Sie, ums Himmels willen, schweigen Sie – und nun wendete er sich zu dem Fähndrich, der an der Türe stand, und sagte mit dringender Eile: Fort, eilend zu Pferde mit diesem Menschen hier; reiten Sie das Pferd tot; nur nach dem Gerichte hin: heften Sie diesen Schleier an Ihren Degen, winken und schreien Sie Gnade, Gnade! Ich komme nach.

Grossinger nahm den Schleier; er war ganz verwandelt, er sah aus wie ein Gespenst vor Angst und Eile; wir stürzten in den Stall, saßen zu Pferde und ritten im Galopp, er stürmte wie ein Wahnsinniger zum Tore hinaus. Als er den Schleier an seine Degenspitze heftete, schrie er: Herr Jesus, meine Schwester! Ich verstand nicht was er wollte. Er stand hoch im Bügel, und wehte und schrie: Gnade, Gnade! wir sahen auf dem Hügel die Menge um das Gericht versammelt. Mein Pferd

scheute vor dem wehenden Tuch. Ich bin ein schlechter Reiter, ich konnte den Grossinger nicht einholen, er flog im schnellsten Karriere; ich strengte alle Kräfte an. Trauriges Schicksal! die Artillerie exerzierte in der Nähe, der Kanonendonner machte es unmöglich, unser Geschrei aus der Ferne zu hören. Grossinger stürzte, das Volk stob aus einander, ich sah in den Kreis, ich sah einen Stahlblitz in der frühen Sonne – ach Gott, es war der Schwertblitz des Richters! – Ich sprengte heran, ich hörte das Wehklagen der Menge. Pardon, Pardon! schrie Grossinger und stürzte mit wehendem Schleier durch den Kreis, wie ein Rasender, aber der Richter hielt ihm das blutende Haupt der schönen Annerl entgegen, das ihn wehmütig anlächelte. Da schrie er: Gott sei mir gnädig! und fiel auf die Leiche hin zur Erde, tötet mich, tötet mich ihr Menschen, ich habe sie verführt, ich bin ihr Mörder!

Eine rächende Wut ergriff die Menge; die Weiber und Jungfrauen drangen heran und rissen ihn von der Leiche, und traten ihn mit Füßen, er wehrte sich nicht; die Wachen konnten das wütende Volk nicht bändigen. Da erhob sich das Geschrei: der Herzog, der Herzog! er kam im offenen Wagen gefahren, ein blutjunger Mensch, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, in einen Mantel gehüllt, saß neben ihm. Die Menschen schleifen Grossinger herbei; Jesus, mein Bruder! schrie der junge Offizier mit der weiblichsten Stimme aus dem Wagen. Der Herzog sprach bestürzt zu ihm: schweigen Sie! er sprang aus dem Wagen, der junge Mensch wollte folgen, der Herzog drängte ihn schier unsanft zurück, aber so beförderte sich die Entdeckung: dass der junge Mensch die, als Offizier verkleidete Schwester Grossingers sei. Der Herzog ließ den misshandel-

ten, blutenden, ohnmächtigen Grossinger in den Wagen legen, die Schwester nahm keine Rücksicht mehr, sie warf ihren Mantel über ihn; jedermann sah sie in weiblicher Kleidung. Der Herzog war verlegen, aber er sammelte sich, und befahl: den Wagen sogleich umzuwenden, und die Gräfin mit ihrem Bruder nach ihrer Wohnung zu fahren. Dieses Ereignis hatte die Wut der Menge einigermaßen gestillt. Der Herzog sagte laut zu dem wachhabenden Offizier: die Gräfin Grossinger hat ihren Bruder an ihrem Hause vorbei reiten sehen, den Pardon zu bringen und wollte diesem freudigen Ereignis beiwohnen; als ich zu demselben Zwecke vorüber fuhr, stand sie am Fenster, und bat mich, sie in meinem Wagen mitzunehmen, ich konnte es dem gutmütigen Kinde nicht abschlagen. Sie nahm einen Mantel und Hut ihres Bruders, um kein Aufsehen zu erregen, und hat, von dem unglücklichen Zufall überrascht, die Sache gerade dadurch zu einem abenteuerlichen Skandal gemacht. Aber wie konnten Sie, Herr Lieutenant, den unglücklichen Grafen Grossinger nicht vor dem Pöbel schützen? es ist ein grässlicher Fall: dass er, mit dem Pferde stürzend, zu spät kam, er kann doch aber nichts dafür; ich will die Misshandler des Grafen verhaftet und bestraft wissen.

Auf diese Rede des Herzogs erhob sich ein allgemeines Geschrei: Er ist ein Schurke, er ist der Verführer, der Mörder der schönen Annerl gewesen, er hat es selbst gesagt, der elende, der schlechte Kerl!

Als dies von allen Seiten hertönte und auch der Pre diger und der Offizier und die Gerichtspersonen es bestätigten, war der Herzog so tief erschüttert, dass er nichts sagte, als: Entsetzlich, entsetzlich, o der elende Mensch!

Nun trat der Herzog blass und bleich in den Kreis, er wollte die Leiche der schönen Annerl sehen. Sie lag auf dem grünen Rasen in einem schwarzen Kleide mit weißen Schleifen, die alte Großmutter, welche sich um alles was vorging nicht bekümmerte, hatte ihr das Haupt an den Rumpf gelegt und die schreckliche Trennung mit ihrer Schürze bedeckt; sie war beschäftigt ihr die Hände über die Bibel zu falten, welche der Pfarrer in dem kleinen Städtchen der kleinen Annerl geschenkt hatte, das goldene Kränzlein band sie ihr auf den Kopf, und steckte die Rose vor die Brust, welche ihr Grossinger in der Nacht gegeben hatte, ohne zu wissen, wem er sie gab.

Der Herzog sprach bei diesem Anblick: Schönes, unglückliches Annerl! schändlicher Verführer, du kamst zu spät! – arme alte Mutter, du bist ihr allein treu geblieben, bis in den Tod. Als er mich bei diesen Worten in seiner Nähe sah, sprach er zu mir: Sie sagten mir von einem letzten Willen des Korporal Kasper, haben Sie ihn bei sich. Da wendete ich mich zu der Alten und sagte: Arme Mutter, gebt mir die Brieftasche Kaspers; Se. Durchlaucht wollen seinen letzten Willen lesen.

Die Alte, welche sich um nichts bekümmerte, sagte mürrisch: Ist Er auch wieder da? Er hätte lieber ganz zu Hause bleiben können. Hat Er die Bittschrift? jetzt ist es zu spät, ich habe dem armen Kinde den Trost nicht geben können, dass sie zu Kasper in ein ehrliches Grab soll; ach, ich hab es ihr vorgelogen, aber sie hat mir nicht geglaubt.

Der Herzog unterbrach sie und sprach: Ihr habt nicht gelogen, gute Mutter, der Mensch hat sein Möglichstes getan, der Sturz des Pferdes ist an allem schuld, aber sie soll ein ehrliches Grab haben bei ihrer

Mutter und bei Kasper, der ein braver Kerl war, es soll ihnen beiden eine Leichenpredigt gehalten werden über die Worte: Gebt Gott allein die Ehre! der Kasper soll als Fähndrich begraben werden, seine Schwadron soll ihm dreimal ins Grab schießen, und des Verderbers Grossingers Degen soll auf seinen Sarg gelegt werden.

Nach diesen Worten ergriff er Grossingers Degen, der mit dem Schleier noch an der Erde lag, nahm den Schleier herunter, bedeckte Annerl damit und sprach: Dieser unglückliche Schleier, der ihr so gern Gnade gebracht hätte, soll ihr die Ehre wiedergeben, sie ist ehrlich und begnadigt gestorben, der Schleier soll mit ihr begraben werden.

Den Degen gab er dem Offizier der Wache mit den Worten: Sie werden heute noch meine Befehle wegen der Bestattung des Ulanen und dieses armen Mädchens bei der Parade empfangen.

Nun las er auch die letzten Worte Kaspers laut mit vieler Rührung, die alte Großmutter umarmte mit Freudentränen seine Füße, als wäre sie das glücklichste Weib. Er sagte zu ihr, gebe Sie sich zufrieden, Sie soll eine Pension haben bis an Ihr seliges Ende, ich will Ihrem Enkel und der Annerl einen Denkstein setzen lassen. Nun befahl er dem Prediger mit der Alten, und einem Sarge in welchem die Gerichtete gelegt wurde, nach seiner Wohnung zu fahren, und sie dann nach ihrer Heimat zu bringen und das Begräbnis zu besorgen. Da während dem seine Adjutanten mit Pferden gekommen waren; sagte er noch zu mir: Geben Sie meinem Adjutanten Ihren Namen an, ich werde Sie rufen lassen, Sie haben einen schönen menschlichen Eifer gezeigt. Der Adjutant schrieb meinen Namen in seine

Schreibtäfel, und machte mir ein verbindliches Kompliment. Dann sprengte der Herzog, von den Segenswünschen der Menge begleitet, in die Stadt. Die Leiche der schönen Annerl ward nun mit der guten alten Großmutter in das Haus des Pfarrers gebracht, und in der folgenden Nacht fuhr dieser mit ihr nach der Heimat zurück. Der Offizier traf, mit dem Degen Grossingers und einer Schwadron Ulanen, auch daselbst am folgenden Abend ein. Da wurde nun der brave Kasper, mit Grossingers Degen auf der Bahre und dem Fähndrichs-Patent, neben der schönen Annerl, zur Seite seiner Mutter begraben. Ich war auch hingeeilt und führte die alte Mutter, welche kindisch vor Freude war, aber wenig redete; und als die Ulanen dem Kasper zum dritten Mal ins Grab schossen, fiel sie mir tot in die Arme, sie hat ihr Grab auch neben den Ihrigen empfangen. Gott gebe ihnen allen eine freudige Auferstehung!

Sie sollen treten auf die Spitzen,
Wo die lieben Engelein sitzen,
Wo kömmt der liebe Gott gezogen,
Mit einem schönen Regenbogen;
Da sollen ihre Seelen vor Gott bestehn.
Wann wir werden zum Himmel eingehn.
Amen.

Als ich in die Hauptstadt zurück kam, hörte ich: Graf Grossinger sei gestorben; er habe Gift genommen, in meiner Wohnung fand ich einen Brief von ihm, er sagte mir darin:

Ich habe Ihnen viel zu danken, Sie haben meine Schande, die mir lange das Herz abnagte, zu Tage gebracht. Jenes Lied der Alten kannte ich wohl, die Annerl hatte es mir oft vorgesagt, sie war ein unbe-

schreiblich edles Geschöpf. Ich war ein elender Verbrecher, sie hatte ein schriftliches Eheversprechen von mir gehabt und hat es verbrannt. Sie diente bei einer alten Tante von mir, sie litt oft an Melancholie. Ich habe mich durch gewisse medizinische Mittel, die etwas Magisches haben, ihrer Seele bemächtigt. – Gott sei mir gnädig! – Sie haben auch die Ehre meiner Schwester gerettet, der Herzog liebt sie, ich war sein Günstling – die Geschichte hat ihn erschüttert – Gott helfe mir, ich habe Gift genommen.

Joseph Graf Grossinger.

Die Schürze der schönen Annerl, in welche ihr der Kopf des Jäger Jürge bei seiner Enthauptung gebissen, ist auf der herzoglichen Kunstkammer bewahrt worden. Man sagt: die Schwester des Grafen Grossinger werde der Herzog mit dem Namen: *Voile de Grace* deutsch: Gnadenschleier in den Fürstenstand erheben und sich mit ihr vermählen. Bei der nächsten Revue in der Gegend von D ... soll das Monument auf den Gräbern der beiden unglücklichen Ehrenopfer, auf dem Kirchhof des Dorfs, errichtet und eingeweiht werden, der Herzog wird mit der Fürstin selbst zugegen sein. Er ist ausnehmend zufrieden damit; die Idee soll von der Fürstin und dem Herzoge zusammen erfunden sein. Es stellt die falsche und wahre Ehre vor, die sich vor einem Kreuze beiderseits gleich tief zur Erde beugen, die Gerechtigkeit steht mit dem geschwungenen Schwerte zur einen Seite, die Gnade zur andern Seite und wirft einen Schleier heran. Man will im Kopfe der Gerechtigkeit Ähnlichkeit mit dem Herzoge, in dem Kopfe der Gnade Ähnlichkeit mit dem Gesichte der Fürstin finden.

Anmerkungen

[Titel] *Kasperl*: Im Unterschied zum nachfolgenden Text, in dem ausschließlich von »Kasper« gesprochen wird, lautet die Namensform der männlichen Hauptfigur im Titel »Kasperl«, vermutlich aus klanglichen Gründen analog zu »Annerl«.

Annerl: wie Nannerl eine Koseform für »Anna«.

3,6f. *Gesellen*: hier nicht in der gewöhnlichen Bedeutung »Gehilfe« bei Handwerkern, sondern in der allgemeinen Bedeutung »junger Mann«.

3,9 *besorgte*: befürchtete.

3,25 *sechs Meilen*: Eine preußische Meile misst 7,5 km; 6 Meilen sind also 45 km.

3,26f. *Befremdete*: hier: Verwandte.

4,3 *platterdings*: schlechterdings, durchaus.

4,6 *blödsinnig*: schwach, schwächlich an Leib und Verstand; einfülig, schüchtern.

4,13 *wunderlich*: hier: wunderbar, bemerkenswert.

4,17 *Schwelle*: Dass die Großmutter auf der Schwelle des herzoglichen Hauses sitzt, ist ein Sinnbild für ihre existentielle Grenzsituation: Sie führt ein Schwellendasein zwischen Leben und Tod, zwischen Zeit und Ewigkeit.

4,17f. *Drei Söhne sind ... gestorben*: Im Widerspruch hierzu heißt es 10,3: »Vier Söhne ... sind mir gestorben«.

4,18f. *seinen Abschied genommen*: Der doppel sinnige Ausdruck meint zum einen Kaspers Abschied vom Leben, d. h. seinen Tod, und zum andern seine Beurlaubung vom bzw. seine Entlassung aus dem Militärdienst.

4,20 *erblichen Grab*: nach einem christlichen, der »Ehre« gemäßen Begräbnis. Das Gegenteil, ein »unehrliches« Grab, droht sowohl dem Selbstmörder Kasper als auch dem wegen Kindsmord hingerichteten Annerl.

5,27 *in die Hände der Räuber fallen*: vgl. das biblische Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk. 10,30–37).

6,10f. *der Feind geht um, und suchet, wo er sich einen erfange*: Hinweis auf den Teufel, den »Feind« des Menschen (vgl. Mt. 13,25–28 und 1. Petr. 5,8).

6,13 *züchtiglich*: anständig, sittsam, keusch.

6,15 *hübsch*: hier: geziemend, wie sich's gehört.

7,21f. *haben wir uns ... versprochen*: haben wir uns die Heirat versprochen, verlobt.

- 7,22f. *die Runde*: die Wache auf ihrem Rundgang.
 8,22 *den ganzen Handel*: etwa: was sich bis dahin abgespielt hatte.
 9,29f. *es ward bald richtig*: die Heirat kam bald zustande.
 10,19 *letzten Not*: Todesangst, Todesnot.
 10,21f. *genießen*: den Nutzen davon haben.
 10,31 *Ulanen*: Truppe leichter Reiter, von Friedrich dem Großen im preußischen Heer eingeführt.
 10,31f. *Als er zum ersten Mal aus Frankreich zurück kam*: frühestens nach der Übergabe von Paris am 31. März 1814 an die preußischen und österreichischen Truppen, oder nach der Abdankung Napoleons am 11. April 1814 und dem Ersten Frieden von Paris am 30. Mai 1814.
 11,2 *Landsturm*: Aufgebot aller wehrfähigen Männer in Preußen; während der Befreiungskriege 1813 aufgerufen, ab 1814 per Gesetz Teil des Heeres.
 11,8 *erschwingen*: (Geld) aufbringen.
 11,13 *tückisch*: hier: zornig.
 11,16 *Gemeiner*: gewöhnlicher, noch nicht beförderter Soldat.
 11,22 *Stückchen*: Geschichte, Erzählung, Anekdote.
 11,24 *vorigen König*: Es ist zu vermuten, dass Brentano mit dieser Geschichte nicht auf den französischen König Ludwig XVI. (1754–93) anspielt, sondern auf frühere Verhältnisse und Missstände im preußischen Militär.
 11,30 *Exzess*: Ausschreitung.
 12,16 *umreiten*: einen Umweg reiten.
 12,17 *Patgen*: hier: Patenkind.
 12,17f. *Edelhof*: adeliger Landsitz.
 12,19 *hausein*: zusammen wohnen.
 13,18 *Charakter*: hier: Stand, Rang, Amt, Titel.
 13,25f. *in Schachten*: im Bergbau.
 13,26 *wilde Wasser*: unkontrolliert in ein Bergwerk, einen Brunnen oder Schacht eindringendes Wasser.
 13,28f. *Parnass*: Gebirgszug im mittleren Teil Griechenlands, Apollon und den Museen geweiht; daher Musenberg, Reich der Dichtkunst.
 14,2 *verfüttert*: falsch füttert.
 14,8f. *ihr Brot nicht im Schweiß ihres Angesichts verdienen*: vgl. 1. Mose 3,19.
 14,10f. *der noch nicht ganz in der Tinte war*: »in der Tinte sein« bzw. »stecken«: sprichwörtlich für »in großer Verlegenheit, in einer schlimmen Lage sein«.

- 14,16f. *kein ehrlich Handwerk*: keinen ehrbaren, angesehenen Beruf.
 14,19 *ausholen*: ausforschen.
 14,21 *Lehnerich*: fauler Mensch. Neuprägung Brentanos durch Substantivierung des Verbs »lehnen«. In einem anderen Werk definiert Brentano einen L. wie folgt: »Das ist eine Art guter, fauler Leutelein, die sich im Sonnenschein so an die Kirche oder das Rathaus anlehnen und ein fest Vertrauen auf die Mauer haben.«
 15,14f. *Gottes Gerichte sind wunderbar*: vgl. Offb. 19,2.
 15,29f. *ein solch Kamel geht eber durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in das Himmelreich*: vgl. Mt. 19,24; Mk. 10,25; Lk. 18,25.
 16,8f. *einen nicht auf die Anatomie bringen sollen*: Auf der Anatomie wurden zu Brentanos Zeiten Leichen von hingerichteten Mördern – was dann auf Annerl zuträfe – und wohl auch von Selbstmördern sezirt. Genau das will die Großmutter im Hinblick auf Kasper verhindern, denn nach naivem Volksglauben kommt für sie eine Auferstehung nur dann in Betracht, wenn man am jüngsten Tag »seine Glieder« im Grab »beisammen hat« (16,9f.).
 16,23 *ihrer glatten Spiegels wegen*: ihrer hübschen Erscheinung, ihres schönen Gesichts wegen.
 16,26 *Apartes*: Besonderes.
 16,28 *Dirnen*: hier ohne negativen Beiklang: Mädchen, Jungfrauen, Mäde.
 17,14 *Der Ulan stand wieder in Frankreich*: Nach Napoleons Rückkehr von der Insel Elba am 1. März 1815 fanden die letzten kriegerischen Ereignisse der Napoleonischen Kriege statt. Frankreich wurde in der Schlacht bei Belle-Alliance (Waterloo) am 18. Juni von den verbündeten Truppen Preußens und Englands vernichtend geschlagen, am 7. Juli Paris ein zweites Mal von den Alliierten eingenommen.
 17,17 *Blessur*: Verwundung, Wunde.
 17,21 *Korporal*: niedrigster Offiziersrang.
 17,30 *Remonte*: Ersatz von jungen Militärpferden, mit denen die Kavallerie alljährlich ihren Pferdebestand ergänzte und erneuerte.
 18,20 *Kranz für Annerl*: Der Kranz ist Symbol der weiblichen Unschuld und Unberührtheit (Jungfernkranz). Annerl soll sich bis zu ihrem Hochzeitstag ihre Keuschheit bewahren.
 18,20f. *Ehrentage*: Hochzeitstag. Später meint die Großmutter mit dem »Ehrentag« (26,29) Annerls deren Hinrichtungstag, der sie mit Kasper im Tod vereint.
 19,14 *sprach er bei ihm ein*: besuchte er ihn.

- 19,11 *Felleisen*: ein mit Eisenteilen verschließbarer Sack aus Leder oder Fell für Reisegepäck, ein Ranzen.
- 19,24 *vermietet*: als Magd verdingt, eine Stelle angenommen.
- 19,27f. *wenn es ihm gleich Leid tat*: obwohl, obgleich es ihm leid tat.
- 20,26 *braven Soldaten*: unerschrockenen, mutigen Soldaten.
- 20,27 *sein Pistol*: seltener sächlicher Gebrauch des Wortes.
- 21,2 *Knitteln*: rohe, unbearbeitete Holzprügel, Äste; die einfachste Waffe der Bauern.
- 21,23 *gemünzt*: abgesehen.
- 21,29 *herberge*: sich aufhalte (als Gast).
- 22,3 *Verschreibung*: schriftliche Verpflichtung, Schuldschein.
- 22,6 *Gerichtshalter*: Stellvertreter des Richters vor allem in kleinen Gerichtsbezirken und auf Dörfern.
- 22,17 *Patent*: die Bestallungs- bzw. Beförderungsurkunde.
Urlaub: hier: Beurlaubungsschein.
- 23,14 *schwere Gerichte*: Von der religiösen Großmutter wird das Wort wohl im theologischen Sinne verwendet: Kaspers übersteigter weltlicher Ehrbegriff ist für sie ein vor Gott strafbares Fehlverhalten.
- 23,21f. *Dem Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden*: vgl. Mt. 6,10 (dritte Bitte des Vaterunsers).
- 23,25 *Plumpe*: Wasserpumpe.
- 23,30f. *dem Gaul den Schwanz abzuschlagen und die Mähnen zu verschneiden*: üblicher Trick von Pferdedieben, um gestohlene Pferde unkenntlich zu machen und verkaufen zu können.
- 24,16 *Fach in der Lehmwand*: hier der ausgemauerte Zwischenraum im Gebälk eines Fachwerkhauses.
- 25,19 *die Erde täte sich unter mir auf*: vgl. 4. Mose 16,30–35.
- 26,3 *schrecklich*: hier wohl: erschrocken.
- 26,11f. *die er am härtesten schlägt, sind seine liebsten Kinder*: superlativische Formulierung dreier Bibelstellen, vgl. Spr. Salomons 3,12; Hebr. 12,6; Offb. 3,19.
- 26,20 *Flittergold*: dünne glänzende Messingstückchen.
- 27,16 *Schreibtafel*: eine altertümliche Art von Notizbuch aus zusammengebundenen kleinen Tafeln aus Elfenbein, Pergament oder ähnlichem beschriftbaren Material.
- 27,28f. *der Rache übergeben*: dem Gericht zur Bestrafung ausgeliefert.
- 28,19 *schlechter*: weniger angesehen, von geringerem Stande.
- 28,24 *funfzig Taler*: Die Zahl steht im Widerspruch zu 22,16, wo von »eintundfunfzig Talern« die Rede ist, die Kasper »erbeutet hatte«.

- 28,25 *Interessen*: Zinsen.
- 28,29 *Adies*: mundartliche Variante des Abschiedsgrußes »ade«, »adieu«, der sich aus lat. *ad Deum* (>[ich empfehle dich] der Gottheit<) herleitet.
- 29,27 *seid nur getröstet*: seid nur getrost, zuversichtlich, vertrauensvoll.
- 30,5 *närrisch*: hier: wahnsinnig, verrückt.
- 30,26 *Base*: im engeren Sinn Bezeichnung für die Schwester des Vaters oder der Mutter, später umfasst diese Bezeichnung auch andere weibliche Verwandte.
- 30,30 *wilden Lebens*: zügellosen, ausschweifenden Lebens.
- 31,1 *schlimmer*: kränker.
- 31,15f. *Vor dem Städtchen ... kam ich an der Scharfrichterei vorüber*: Die räumliche Trennung des Scharfrichters von dem Kreis der »ehrbaren Bürger« in der Stadt verdeutlicht das rechtliche und gesellschaftliche Ausgeschlossenensein dieses sog. »unehrlichen«, verfeimten Berufs.
- 31,16f. *der Meister berühmt war als ein Viehdoktor*: Scharfrichter haben sich nebenberuflich oft als heilkundige Ärzte an Vieh und Mensch betätigt. Ihr Ansehen als Heilkünstler ist bis in die Neuzeit hinein erstaunlich groß.
- 31,18 *Schulzen*: aus Schultheiß zusammengesetzte, vor allem auf Dörfern übliche Bezeichnung für eine Amtsperson mit richterlicher oder exekutiver Befugnis.
- 32,13f. *verwies ihm seinen Aberglauben*: hielt ihm seinen Aberglauben vor, machte ihm einen Vorwurf daraus.
- 32,26f. *Man soll keinen Menschen in Versuchung führen*: vgl. Mt. 6,13 (sechste Bitte des Vaterunsers).
- 33,20 *bei meinem Rechte*: bei meiner Hinrichtung.
- 33,32 *im Kreis*: in der kreisförmigen Richtstätte.
- 33,33 *das Stäblein brach*: Nach der Verlesung des Todesurteils wurde in früheren Kriminalprozessen ein weißer Stab zerbrochen als Signal für den Scharfrichter, die Hinrichtung vorzunehmen.
- 34,3 *beweglich*: bewegend, rührend.
- 34,12f. *heut Morgen*: Die Zeitangabe des Meister Franz steht im Widerspruch zu 32,19f. (»morgen früh um sechs Uhr«) und zu 33,29 (»Die Nacht musste ich«). Es müsste heißen: gestern Morgen.
- 35,4 *heut wird sie gerichtet*: Annerl wird am 17. Mai hingerichtet, an einem Tag, der nach altem Aberglauben noch im 19. Jh. als einer der »verworfenen Tage« galt.

- 35,21 *auswirken*: erreichen, erwirken.
 35,28 *Pardon*: Vergebung, Begnadigung.
 36,9 *Darüber wurde ihr das Schwert zuerkannt*: Auf Kindesmord stand seit Mitte des 18. Jhs die Todesstrafe durch Enthauptung mit dem Schwert, die Friedrich der Große in Preußen eingeführt hat an Stelle des vorher üblichen Ertränkens, Begrabens oder Pfählens bei lebendigem Leibe. Gemessen an der Rechtspraxis um 1815 war das Todesurteil gegen Annerl wie dessen Vollstreckung fast schon nicht mehr zeitgemäß.
 36,15 *am Gerichte*: an der Richtstätte.
 36,25 *eine liebliche Stimme*: die Stimme der Gräfin Grossinger, der Schwester des Grafen Grossinger, der Geliebten des Herzogs.
 37,9 *Mann, der sich in seinem Mantel verhüllte*: In diesem Mann ist unschwer der Herzog zu erkennen.
 37,29 *absprechend*: hier wohl: absagend, verweigernd.
 37,32f. *vermaledeite*: verfluchte.
 38,6 *Wache*: hier das Gebäude, in dem sich die Wachmannschaft aufhält.
 38,17 *Töriger*: törichter, unbesonnener Mensch, Tor.
 38,18 *ruhen Sie*: geben Sie Ruhe.
 39,17 *unsinnig*: von Sinnen, seines Verstandes beraubt.
 39,22 *greifen*: ergreifen.
Fähnrich: Fähnrich, urspr. »Fahnenträger«; verrichtet Leutnantsdienste.
 39,24f. *Skandal*: Aufsehen erregender Vorgang; hier auch: Lärm.
 40,31f. *und webte*: Zur Verdeutlichung könnte man hier ergänzend hinzufügen: mit dem weißen Schleier an seiner Degenspitze.
 41,3 *im schnellsten Karriere*: frz. *carrière*: die schnellste Gangart des Pferdes.
 41,31 *beförderte*: beschleunigte.
 44,24 *Denkstein*: steinernes Denkmal, auch Grabstein.
 46,5f. *gewisse medizinische Mittel, die etwas Magisches haben*: Gemeint sind wohl Mittel zur Anregung und Steigerung des Geschlechtstriebes, sog. Aphrodisiaka.
 46,13 *Schürze*: Im Widerspruch hierzu steht die frühere Feststellung (34,9), dass der Kopf des Jägers Jürge bei seiner Enthauptung in Annerls »Röckchen« gebissen hat.
 46,19 *Revue*: hier: Heerschau zur Überprüfung der Truppenstärke und -ausrüstung.

Zu dieser Ausgabe

Textzeugen

Von Brentanos *Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl* haben sich keine handschriftlichen Textzeugen erhalten. Die als Druckvorlage dienende Handschrift bzw. Reinschrift des Autors – möglicherweise auch eine Abschrift des Originalmanuskripts von fremder Hand – ist wahrscheinlich bei oder nach der Drucklegung des Erstdrucks »verbraucht« bzw. vernichtet worden, eine Gepflogenheit, wie sie in damaligen Druckereien beim Setzen gang und gäbe war. An Zeugen, die den Text der *Geschichte* überliefern, kommen also ausschließlich Drucke in Betracht.

Zu Lebzeiten Brentanos sind drei Ausgaben der *Geschichte* erschienen, zwei unselbständige Journal-Drucke (1817 und 1835) und eine Einzelausgabe (1838), von der 1851 eine 2. Auflage herausgekommen ist.

D¹: *Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl*. Von Clemens Brentano. In: Gaben der Milde. Zweites Bändchen. Mit Beiträgen von Goethe, Clemens Brentano, Büsching [u. a.]. Für die Bücher-Verloosung »zum Vortheil hülfloser Krieger« hrsg. von F. W. Gubitz. Berlin 1817. S. 7–81.

Der Erstdruck (D¹) der *Geschichte* ist als Beitrag Brentanos in einer insgesamt vier »Bändchen« umfassenden Sammelpublikation mit dem Reihen-Titel *Gaben der Milde* veröffentlicht worden. Die in einer beträchtlichen Auflage zu Wohltätigkeitszwecken gedruckten *Gaben der Milde* wurden nicht über den Buchhandel vertrieben, sondern im Zusammenhang mit einer – von dem Publizisten, Holzschneider und Professor der Berliner Kunstakademie Friedrich Wilhelm Gubitz (1786–1870) veranstalteten – Bücherverloosung zum Vorteil des »Vaterländischen Vereins« für invalide Krieger, die in den so genannten Befreiungskriegen 1813–15 »hilflos« geworden waren.